

«Das Spital Linth ist nicht gefährdet»

Die SVP-Kantonsrätinnen Barbara Keller und Marianne Steiner haben für die Prüfung einer Spitalfusion gestimmt. Die «Südostschweiz» warf der SVP vor, sie schwäche das Spital Linth. Keller und Steiner bestreiten dies vehement.

Mit Barbara Keller und Marianne Steiner sprach Marc Allemann

Haben Ihre Wähler Verständnis dafür, dass Sie für eine Prüfung einer Spitalfusion gestimmt haben?

Marianne Steiner: Ich denke schon. Wir haben positive Rückmeldungen erhalten.

Barbara Keller-Inhelder: Fusionen sind heutzutage in allen Bereichen Realität. Es ist nicht sinnvoll, nur aus vermeintlich lokalpatriotischen Gründen von vornherein dagegen zu sein. Aber es ist immer einfacher, sich als «Lokalpatriot» auszugeben und höhere Ausgaben zu fordern.

Warum stimmte die SVP im Kantonsrat beinahe geschlossen für eine Prüfung der Spitalfusion?

Steiner: Ich war in der vorberatenden Kommission, als 2001 die Spitalverbände geschaffen wurden. Schon damals wurde kritisiert, dass das Spital Linth in Uznach alleine eine Spitalregion bildet. Bedingung für die Eigenständigkeit war schliesslich, dass das Spital mit benachbarten Spitälern zusammenarbeitet. Wir haben nun festgestellt, dass dies offensichtlich nicht der Fall ist und die Spitäler der Nachbarkantone eigene Wege gegangen sind. Darum wollen wir prüfen, was eine Spitalregion für die Spitäler in Uznach, Wattwil und Wil in der Kosteneffizienz bringen würde.

Keller-Inhelder: Der Vorschlag für die Prüfung einer Fusion kam von der Finanzkommission. Sie beruft sich auf ein Gutachten eines Gesundheitsökonom. Er sieht bei einer Spitalfusion ein Sparpotenzial von bis zu fünf Millionen Franken.

Ist es nicht eine Schwächung des Uzner Standortes, wenn nun eine Fusion geprüft wird?

Keller-Inhelder: Nein, mit Sicherheit nicht. Vor zehn Jahren wurde laut über einen Neubau an einem anderen Standort nachgedacht. Jetzt wurden schon viele Millionen in die Sanierung des Spital Linth investiert. Darum ist der Standort Uznach heute nicht mehr gefährdet.

Steiner: Wir kämpfen für das Spital Linth und wollen es stärken. Darum kämpfen wir auch für einen Rettungszentrum beim Spital in Uznach.

«Wil liegt ja nicht unglaublich weit weg»

Spitaldirektor Urs Graf hat gesagt, bei einer Fusion «verabschiedet sich das Spital Linth ins Toggenburg».

Steiner: Das ist Jammern auf hohem Niveau. Das Gegenteil ist der Fall: Der Spitalbetrieb bleibt bei einer Zusammenlegung, wie er ist, und für das Personal ändert sich nichts. Eine Spitalregion mit drei Spitälern wäre eine Stärkung des Spitalverbundes. So könnte auch gegenüber den Krankenkassen mehr Druck ausgeübt werden.

Keller-Inhelder: Gemeindefusionen werden auch immer als Stärkung des Standorts jubelt. Warum soll das hier anders sein?

Gewisse medizinische Leistungen könnten nach einer Fusion nur noch in Wil angeboten werden.



«Wir kämpfen für das Spital Linth»: Die SVP-Kantonsrätinnen Barbara Keller-Inhelder (links) und Marianne Steiner sehen eine Spitalfusion nicht als Schwächung des Spital Linth. Bilder Anina Peter

Keller-Inhelder: Und andere nur in Uznach – das ist möglich, aber nicht zwingend schlecht. In der Region muss die Grundversorgung gewährleistet werden. Die spezialisierte Medizin hingegen kann und soll nicht überall angeboten werden. In Ausnahmefällen ist der Patient sicher bereit, nach Wil zu gehen. Es ist nicht ein unglaublich weiter Weg.

Steiner: Genau. Es ist ohnehin vorgeesehen, dass sich gewisse Spitäler spezialisieren.

Viele regionale Kantonsräte haben gegen die Fusionsprüfung gestimmt. Warum ist man sich da nicht einig?

Keller-Inhelder: In ihrem Votum erklärte CVP-Kantonsrätin Yvonne Suter, das Spital Linth arbeite bereits mit den Spitälern in Männedorf, Lachen und Glarus zusammen. Dem widersprach Gesundheitschefin Heidi Hanselmann im gleichen Atemzug, indem sie sagte, das Spital Linth funktioniere sehr gut alleine. Wir wollen vor allem erfahren, ob und wie das Spital Linth mit anderen Spitälern zusammenarbeitet.

Das Spital Linth kooperiert bereits mit anderen Spitälern zusammen. Beispielsweise mit dem Spital in Glarus.

Keller-Inhelder: Bisher hiess es immer, eine Kooperation werde bald zustande kommen. Viele Versuche schei-

terten. Wir sind nicht wirklich informiert worden.

Steiner: Mir ist nur die Zusammenarbeit beim Rettungsdienst mit dem Kantonsspital Glarus bekannt. Andere Kooperationsversuche mit Wetzikon und Lachen scheiterten meines Wissens.

Ein Einsparungspotenzial von fünf Millionen: Genügt dies als Begründung für eine Fusion?

Keller-Inhelder: Zumindest für eine Prüfung der Fusion reicht dies als Argument. Fünf Millionen Franken sind ein hoher Betrag an Steuergeldern. Wir bekämpfen momentan ein strukturelles Defizit im Kanton und haben gerade ein Sparpaket geschnürt. Genau solche Massnahmen wie eine Fusion müssen darum zumindest geprüft werden dürfen.

Sie sind beide gegenüber einer Spitalfusion sehr positiv eingestellt. Haben Sie sich schon entschieden, ob es sie braucht?

Steiner: Wir wollen Zahlen und Fakten auf dem Tisch haben. Entscheiden können wir erst nachher.

Glauben Sie der Gesundheitschefin nicht, wenn sie beteuert, das Spital Linth funktioniere als eigenständiges Spital sehr gut?

Keller-Inhelder: Doch, das stimmt

auch, aber es gibt immer Verbesserungspotenzial.

Für einen Patienten im Linthgebiet ist es doch viel naheliegender und näher, ein Spital in den Kantonen Zürich oder Schwyz aufzusuchen.

Keller-Inhelder: Da bin ich einverstanden. Ich wohne in Kempraten und bin in acht Minuten in Männedorf. Wenn die Zusammenarbeit mit Männedorf aber nicht klappt, muss man auf Spitäler im eigenen Kanton zurückgreifen.

«Bei anderen Spitälern hat es funktioniert»

Was würde sich dann aus Ihrer Sicht bei einer Fusion ändern?

Steiner: Es wäre lediglich die Geschäftsleitung, die zusammengelegt würde. Bei den Dienstleistungen gäbe es keine negativen Änderungen. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit der drei Spitäler ist eine Stärkung des Ganzen.

Ist es nicht problematisch, wenn die Geschäftsführung nicht mehr in Uznach stationiert ist?

Steiner: Bei den anderen Spitalverbänden, in denen jeweils drei Spitäler miteinander fusioniert wurden, funktioniert dies hervorragend. Die Spitäler in Altstätten, Walenstadt und Grabs werden von Rebstein aus geführt. Mit den modernen Kommunikationsmitteln ist dies überhaupt kein Problem mehr.

Es ist doch immer von Vorteil, wenn der Chef vor Ort ist ...

Keller-Inhelder: Bei einer Fusion bleibt die Chefetage in Uznach bestehen.

SVP-Kantonsrat Christian Rüegg aus St. Gallenkappel hat gegen die Fusionsprüfung gestimmt. Man war sich in Ihrer Fraktion auch nicht ganz einig.

Keller-Inhelder: Wir haben gehört, dass sich jemand vom Spital Linth bei Christian Rüegg gemeldet hat. Darum waren wir auch nicht überrascht, als er ein Nein eingelegt hat.

Sie sind mit der Gesundheitschefin beim Thema Rettungswesen oft nicht einverstanden. Hat dies bei der Abstimmung eine Rolle gespielt?

Keller-Inhelder: Das ist auf keinen Fall so. Das wäre unprofessionell und kindisch gewesen.

Steiner: Das Rettungsunternehmen Regio 144 und das Spital Linth sind zwei verschiedene Paar Schuhe.



«Grosses Sparpotenzial»: Laut Keller-Inhelder bringt eine Fusion Vorteile.

Spitalfusion: Ein heisses Eisen

St. Gallen/Uznach. – Im Rahmen des Sparpakets II hat der Kantonsrat kürzlich in einer knappen Abstimmung beschlossen, eine Fusion des Spital Linth und des Spitalverbundes Fürstentland-Toggenburg zu prüfen. Betroffen wären die Spitäler in Uznach, Wattwil und Wil.

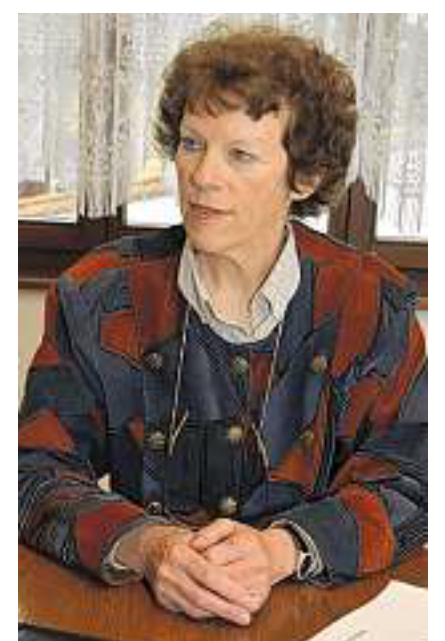
Das Uzner Spital ist das einzige eigenständige Spital im Kanton. Es kooperiert bereits in diversen Bereichen mit Wil und Wattwil.

Der Gesundheitsökonom Willy Oggier hatte der Regierung geraten, die Spitalfusion zu prüfen. Die Finanzkommission des Kantonsrates stellte sich hinter dieses Anliegen.

Beat Jud (CVP, Schmerikon) und vier von fünf SVP-Kantonsräten

stimmten für die Fusionsprüfung. Alle anderen regionalen Kantonsräte sind gegen die Spitalfusion. Darum titelte die «Südostschweiz» am nächsten Tag: «SVP schwächt das Spital Linth».

Marianne Steiner ist SVP-Kantonsrätin. Die Treuhänderin aus Kaltbrunn leitete lange Zeit die SVP See-Gaster. Kürzlich gab sie dieses Amt an Keller-Inhelder ab. Barbara Keller-Inhelder wohnt in Rapperswil-Jona. Sie ist Präsidentin der SVP See-Gaster und Kantonsrätin. Zusammen mit Steiner setzt sie sich für einen Rettungszentrum beim Spital Linth in Uznach ein – statt oder zusätzlich zum existierenden Stützpunkt in Rütli. (mal)



«Wir wollen Zahlen»: Marianne Steiner will mehr Informationen.